Ist der Glaube an Wunder zeitgemäß?

In Uebereinstimmung mit ächter Realphilosophie

beantwortet

von

Julius Köbner.

Elberfeld,
Druck und Verlag von F. Diedrichs, Firma J. D. Roth.
1878.

Blicken wir nach Lourdes, Marpingen und Dietrichswalde, so ist die Frage, ob der Glaube an Wunder zeitgemäß ist, schnell mit Ja beantwortet; denn Fürsten und Grafen, Kaufleute und Bauern, Priester und Laien, Reiche und Arme, Gesunde und Kranke drängen sich scharenweise herbei, um der Welt darzuthun, daß noch immer Wunder geschehen. Ueberall hin, selbst nach Afrika, wird das wunderthätige Marpinger Wasser versandt. Aber die brandenden Fluthen des Aberglaubens tragen nur bei Tausenden und aber Tausenden dazu bei, den Rest des Glaubens an Wunder schneller zu Grunde zu richten. Die Marienwunder der römischen Marienkirche offenbaren ihre eigentliche Natur durch die blühenden Geschäfte der Wunderorte und der Kirche. Sind nun mit den modernen Wunderfratzen zugleich auch die Wunder, von welchen die Bibel berichtet, zu verwerfen? Unsere Zeit wird mehr und mehr geneigt, diese Frage zu bejahen. Männer der Wissenschaft verkünden laut Freiheit der Forschung, Entbindung von dem alten Joch des Glaubens und Anbruch der Zeit des Wissens. Der neuern Philosophie ist Gottesoffenbarung und darauf begründete Religion ein überwundener Standpunkt. Ein Buch, dessen Inhalt

göttlichen Ursprung beanspruchen darf, kann es nicht geben, behaupten jetzt die Denker, und ihre Schriften scheinen Alles überfluthen zu wollen. Wenn aber die Philosophie gebietet, die Bibel zu verwerfen, weil sie kein göttliches, sondern ein menschliches Werk ist, wird uns dann nicht zugleich die Pflicht auferlegt, alles Menschenwort, welches unbedingte und bleibende Geltung beansprucht, sich für untrügliche Wahrheit ausgiebt, gründlich zu prüfen? Die Behauptungen der Weltweisheit wollen den Inhalt der heil'gen Schrift, als ungegründet, beseitigen und sich an ihre Stelle setzen. Wie können sie aber dann der vorsichtigsten Prüfung sich entziehen wollen? Wir sollen ja jetzt denken, nicht blindlings glauben. Da müssen wir allerdings auf unserer Hut sein, daß nicht statt des zu verwerfenden Unsinns uns ein neuer gegeben werde.

Die heutige Philosophie will eine r e a l e sein, sie will nur mit Wirklichem zu thun haben, sie will sehen, begreifen und so zur Gewißheit gelangen; darum durchforscht sie das Sichtbare, die Welt. Das zieht uns an, denn auch wir lieben und erstreben das Gründliche, das Gewisse; wir wünschen durch und durch real zu sein. Aber was ist das Reale? Die Natur und ihre Gesetze sind allerdings real, sind es aber darum auch alle Schlüsse und Folgerungen, welche man aus denselben zieht? Die Natur bleibt durch Jahrtausende dieselbe, während die Entdeckungen in derselben fortgehen, und die Schlüsse, welche aus diesen gezogen werden, die Systeme der Philosophie, zu welchen sie führen, sich unablässig ändern. Was heute philosophisch modern ist, war es nicht immer und wird es nicht immer bleiben. Wenn aber nur Veraltendes geboten wird, wie kann dann vom Realen die Rede sein? Alles Behauptete gehört irgend einer Zeit an, irgend einem beschränkten Gehirn; darum verdrängt das Neuste das Aeltere und wird später selbst wieder verdrängt. Wer kann dafür einstehen, daß das Gedankengebäude D a r w i n's und der

andern mit ihm verbundenen Weisen nicht einst von unsern Nachkommen in die Rumpelkammer geworfen wird, wie das mit so vielen andern Ausgeburten der Philosophie geschehen ist?

Ergreifen wir nun den Modenjournal der Weltweisheit, um zu sehen, welche Figur sie im gegenwärtigen Augenblick spielt, so tritt uns ungefähr die folgende entgegen. Das ganze Weltall mit den Naturkräften und Naturgesetzen hat sich aus einem Urstoff, wie die Pflanze aus ihrem ersten Keim, entwickelt. Dem Urstoff wohnte die Fähigkeit inne, Alles aus sich selbst ohne irgend welche Einwirkung von außen oder Schöpferthätigkeit eines Gottes zu entwickeln und zu gestalten. Dabei waltete durchgängig das Gesetz, daß aus innerer Nothwendigkeit immer das Kleine dem Großen, das Schwache dem Starken wich. Aus dem Unvollkommnen entwickelte sich so das Vollkommnere, aus der unorganischen Natur die organische, aus dem Mineralreiche das Pflanzen- und Thierreich. Es kam unter dafür günstigen zufälligen Umständen zur Entstehung der ersten lebenden Celle, und aus ihr entwickelte sich das in und mit ihr entstandene Leben einerseits zur einfachsten Pflanze, andererseits zur unbedeutendsten Thierart. Eine Art verlor sich dann allmälig, während die Jahrmillionen vergingen, hinüber in eine andere vollkommnere, doch so, daß nicht alle Einzelwesen an dieser Fortbildung theilnahmen, und die verschiedenen Thierarten von den niedrigsten bis zu den höchsten erhalten blieben. Die Thierwelt schwang sich in dieser Weise bis zum Affen empor und endlich vollendete sich ihre Fortbildung im Menschen. Dieser krönt den Gipfel alles Daseins. Eine weitere Fortentwickelung wird und kann nicht stattfinden. Ein höchstes Wesen über dem Menschen, ein persönlicher und dadurch vom Weltall verschiedener unabhängiger Gott ist eine Unmöglichkeit. Das Dasein eines göttlichen Schöpfers und Weltregenten ist eine unnöthige, der Vernunft widersprechende Annahme. „Außer den Grenzen der menschlichen

Erkenntniß liegt nur, was außer den Grenzen der Möglichkeit liegt. Mit andern Worten: Auf der Grenze des Denkens befinden wir uns zugleich an der Grenze aller Existenzen."(*) Die Seele des Menschen ist an das Leben seines Leibes, mit welchem sie Eins ist, auf eine solche Weise gebunden, daß ihr Dasein mit dem Aufhören des leiblichen Lebens aufhört.

Dieses große naturwissenschaftliche Evangelium unserer Tage, durch welches das Christenthum verdrängt werden soll, ist indeß, trotz der prunkenden, hochtönenden Worte, in welche es sich hüllt, nur eine Hypothese, eine Annahme ohne Beweis. So lange es Geschichte giebt, hat man nichts von dem wahrnehmen können, was Darwin behauptet. Und was das zunächst Liegende, die Menschwerdung des Affen, betrifft, so hat man nie ein Mittelwesen zwischen Affe und Mensch gefunden; denn der Gorillo ist in jeder Rücksicht ein ganzer Affe. Wo bleibt dann aber das Reale, welches ja erst mit dem unumstößlichen Beweise anfängt? — Wir sollten ja vom Glauben zum Wissen, vom bloß Geglaubten zum Gewissen geführt werden; aber was wird aus der Erfüllung dieses Versprechens? Das Christenthum lehrt uns glauben, ein ewiger, allmächtiger, allweiser und allgütiger Gott habe die Welt sammt ihren Kräften und Gesetzen erschaffen. Die moderne Philosophie hingegen heißt uns, ohne Beweis glauben, die uranfängliche Materie (sei sie Gas oder was immerhin gewesen) habe die Welt geschaffen. Wir sollen also fortfahren zu glauben; ja das nicht allein, wir sollen gar das relativ leicht zu glaubende mit dem viel schwerer zu glaubenden vertauschen. Kann überhaupt eine schwerere Glaubensaufgabe gedacht werden, zu welcher mehr Glaubenskraft gehört, als die Hypothese: ein

---

(*) „Die Erkenntnißlehre der Schöpfung nach Grundsätzen der freien Forschung von F. Recht, Privat-Docent der allgemeinen Naturwissenschaft. Zweite Auflage. Berlin bei T. Grieben. 1870. Seite 17. 18.

todter, geistloser, dummer Urstoff, eine Urdummheit habe diese herrliche Welt, habe den vernunftbegabten Menschen geschaffen; die todte Urdummheit habe das Sinnreichste erdacht und ausgeführt, habe den großartigsten Schöpfungsplan gelegt, habe die Schöpfung an unabänderliche Gesetze gebunden??

Die kecke Vergötterung der Dummheit rühmt sich der unbegrenzten Freiheit ihrer Forschung, und doch macht sie nach zwei Seiten hin Halt und scheut sich mit feigem Zögern weiter vorzudringen. Welche Schande, daß der Bibelgläubige sie dazu auffordern muß! Zurück gehend zum Ursprung bleibt sie beim Urstoff stehen, ohne die Frage aufwerfen zu wollen, woher dieser gekommen ist. Sie scheint überhaupt gar keine Lust zu haben, sich mit diesem ihrem dummen Schöpfer näher einzulassen. Nach der entgegengesetzten Seite hin bleibt sie wieder beim Menschen stehen und hat abermals keinen Trieb, weiter zu gehen und zu fragen, was für ein Hauptwesen nach dem Menschen auftreten werde, wenn die Darwinistische Entwickelung fortgeht. Und warum sollte sie nun mit einem Male aufhören? Wenn das Naturgesetz, nach welchem bisher aller Fortschritt stattgefunden hat, nun aufhören sollte zu existiren, wäre dies ja ein eben so großes Wunder, als wenn mit einem Male die Gravitationskraft oder Schwere der Körper aufhörte. Wenn aber das große Naturgesetz, welches Darwin gefunden zu haben meint, fortbesteht, so muß aus dem Menschen ein höheres Geschöpf hervorgehen, zu dem der Mensch sich verhält, wie jetzt der Affe zum Menschen, oder mit andern Worten der jetzige Mensch wird einst jenes Zukunftsmenschen Affe werden. Das ist aber eine Aussicht, welche jenen lorbeergekrönten Helden der neuesten Hypothese gar nicht gefällt, darum machen sie bei dem Menschen, dem Zukunftsaffen, Halt und hauen das obere Stück der Leiter, auf welcher die animalisch lebenden Wesen mühsam emporgeklommen sind, ab. Wir aber wünschen consequent zu sein, und

darum binden wir jenes abgehauene obere Stück wieder an das untere fest, und lassen die Vervollkommnung der Wesen wie bisher weiter gehen. Sehen wir nun hinunter von unserer jetzigen Höhe auf der Leiter der Geschöpfe, so erblicken wir unten die Zeit, in welcher fliegende Insecten die höchsten irdischen Wesen waren. Richtet sich der Blick dann aber eben so hoch empor auf die noch leere Leiter, als wir eben tief hinunter geblickt haben, so zeigt sich dem geistigen Auge ein Wesen, gegen welches der Mensch nur eine Fliege ist. Die reale Philosophie der Fliege lehrt, der Mensch sei dazu da, daß ihm von der Fliege das Blut ausgesogen werde, und dies gilt bei den Fliegen gewiß nicht für eine Hypothese, sondern für etwas ganz Zuverlässiges. Wie sich nun Fliegenweisheit zur menschlichen darwinistischen Weisheit verhält, so wird diese sich einst zur Weisheit jener erhabenen Zukunftswesen verhalten. Von ihrer Höhe werden sie dann herab auf unsre Weltweisheit, als auf eine Fliegenweisheit blicken. Aber diese consequente Betrachtung ist allerdings nicht geeignet, dem Hochmuth zu schmeicheln, sondern viel mehr zu demüthigen.

Demuth ist in den Augen unsrer Realphilosophen eine Schande, während Aufgeblasenheit und Hochmuth eine Ehre ist. „Das Wissen bläht auf," sagt ein altes Bibelwort, aber es ist nur das arme beschränkte, unverdaute Wissen der Narren, welches aufbläht. Das Wissen des ächten Weisen demüthigt ihn, denn er erkennt, daß er nichts weiß. Wir nehmen die Naturerscheinungen wahr, aber das „Wie?" und das „Warum?" vermag Niemand zu beantworten. Wenn wir nun aber gar die Frage aufwerfen „Was ist Leben?" so umhüllt uns gleich unsere Unwissenheit mit einer solchen Finsterniß, daß sie wie eine Meeresfluth unser armes hochmüthiges Ich zu ertränken droht. Und wie es mit dem Wissen ist, so ist es ebenfalls mit dem Können. Der Mensch hat namentlich in unserm Jahrhundert

große Entdeckungen und große Erfindungen gemacht. Telegraphendrähte und Eisenbahnen durchziehen die Welt. Aber der Mensch mache den Versuch, im Heiligthum seiner Wissenschaft und seines Stolzes, in seinem chemischen Laboratorium das kleinste Samenkorn mit lebendigem Keime hervorzubringen. Das Heer der Wissenschaftsmänner bereite mir ein einziges Senfkörnlein, welches ich säen kann, und welches dann zur Pflanze sich entwickelt! Nach Jahrhunderten der weiteren Forschung und der Ausbildung der Wissenschaften wird dies dem Menschen eben so unmöglich sein wie heute.

Wenn aber die hohe Wissenschaft nichts Rechtes weiß und die stolze Kunst nichts Rechtes kann, woher rührt dann das fast göttliche Ansehen beider? Von den vielen tiefsinnigen hochphilosophischen grundgelehrten Worten, mit welchen Göthe seinen Faust „kramen" läßt, bis sie ihm zum Ekel werden. Unsere heutigen materialistischen Philosophen verstehen noch meisterhaft mit Worten zu kramen, aber sie besitzen nicht die Offenherzigkeit, womit Faust bekennt:

„Bilde mir nicht ein, was Rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren."
„O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen!
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht gebrauchen."

Wie viel ist von den Philosophen geschrieben worden, und wie wenig haben sie sich selbst und ihre eignen Worte verstanden. Wie oft erging es ihnen nach den Worten des Mephistopheles:

„Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein!"

Und was die Leser nicht verstanden, weil es der Verfasser nicht verstand, das wurde am meisten bewundert, darin fand man

eine herrliche Tiefe. Tausend standen am Ufer dieser Tiefe und wollten auch ein Stückchen Ruhm ab haben, indem sie durch nachbetende Bewunderung Affen wurden.

Wir haben das Gebaren des so beliebt und populär gewordenen Materialismus und Atheismus geschildert. Es ist nun an der Zeit die Frage aufzuwerfen, warum der Gott Urdummheit dem großen herrlichen Jehovah vorgezogen wird. Warum giebt man sich die Blöße, einen so schlechten Geschmack zu besitzen? Wie kommt man dazu, an den erschaffenden Gott nicht glauben zu können, hingegen an eine allweise und allmächtige, aber dabei sinn- und gedankenlose Dummheit glauben zu können? Wie geht es zu, daß man das verhältnißmäßig Leichte nicht kann, wohl aber das unendlich viel Schwerere? Kein menschliches Gehirn, und kein Buch, das aus menschlichem Gehirn entsprungen ist, löst uns dies Räthsel, weil in dem Herzen der feste Wille vorhanden ist, es solle nicht gelöst werden. Aber der große, von seinen Geschöpfen verleugnete Gott hat uns längst in seinem verachteten Worte das Räthsel gelöst. „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott!“ (Ps. 14. 1). Nicht in dem Verstande ist die Thorheit der Gottesleugnung entsprungen, sondern im Herzen. Das Herz hat sie aus Haß gegen Gott geboren. „Fleischlich gesinnt sein (also Emancipation des Fleisches, der Lüste und Begierden, der Geldsucht, der Ruhmsucht, der Tugendsucht) ist eine Feindschaft wider Gott.“ (Röm. 8, 7.) „Mich aber hasset die Welt.“ (Joh. 7, 7.) „Wer mich hasset der hasset auch meinen Vater.“ (Joh. 15. 23.) „Jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte.“ (Luc, 19. 27.) Die menschlichen Bücher alle sagen, der Mensch habe von Natur ein gutes unschuldiges Herz. Nur das Wort Gottes streift den tugendsamen Flitterstaat von der gefallenen, gottfeindlich gewordenen Menschennatur ab und zeigt sie in ihrer schrecklichen Blöße. Die gottesleugnerische Philosophie unserer

Tage ist darum nichts anderes, als eine Bestätigung der Aechtheit des geschriebenen Gotteswortes. Die gebildete Gottlosigkeit hat ein Gericht über sich selbst halten und die verhaßte Wahrheit beglaubigen müssen. — Der Mensch will aus Hochmuth von keinem Höheren über sich wissen, und dies ist der tiefste Grund der Verleugnung Gottes. Eben darum macht auch der Darwinismus bei dem Menschen Halt und läßt diesen Affensohn sich nicht weiter zu einem noch weit vollkommneren Wesen entwickeln. Der Mensch ergiebt sich der materialistischen Philosophie, indem er spricht: Ich bin Gott! Aber zur Strafe für diese teufelmäßige Vermessenheit muß er, seinem Materialismus aus freien Stücken nachhängend, im nächsten Augenblick sprechen: Ich, Gott, werde unversehens zu Dreck und verschwinde ganz und für immer unwiederherstellbar in der Dreckmasse der Erde. „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget." (Matth. 23. 12.)

Nach diesen vorbereitenden und einleitenden Betrachtungen kommen wir nun zur Beantwortung unserer Hauptfrage, ob der Glaube an Wunder, den die heilige Schrift fordert, namentlich der Glaube an die beiden großen Wunder, Schöpfung und Erlösung, zeitgemäß ist. Wir müssen aber zuerst die Bedeutung des Wortes „Wunder" feststellen, und um dies zu thun, sagen wir, das Wunder liegt außerhalb der Sphäre des menschlichen Begreifens. Wir haben schon oben gehört, was außerhalb der Grenzen der menschlichen Erkenntniß liegt, das liegt zugleich außerhalb der Grenze des Möglichen, denn die Grenze des Denkens ist zugleich die Grenze aller Existenzen. Durch diese Behauptung wird also den Wundern Existenz und Möglichkeit abgesprochen; wir lassen die Behauptung aber nicht gelten, weil sie mit dem Realen nicht übereinstimmt.

Es ist mathematisch gewiß, daß wir in einem großen Weltraum leben. Hat nun dieser Raum Grenzen oder hat er keine? Antwortet man, er hat Grenzen, so entsteht die Frage,

was ist außerhalb dieser Grenzen? Ein neuer Raum muß ja da beginnen, sagt die Vernunft. Aber was ist dann hinter diesem zweiten Raume? Wieder ein dritter. So fahren wir dann fort mit Räumen und kommen nie zu Ende. Es ist daher ganz eben so, als wenn die Frage: hat der Weltraum Grenzen? mit einem Nein beantwortet worden wäre. Ist aber ein unendlicher Raum, der keine Grenzen hat, denkbar, begreifbar? Dabei steht ein mathematisches Nein. Hat nicht jeder Raum eine Grenze? Ja. Muß nicht jeder Raum eine Grenze haben? Ja. Wie kann es dann einen grenzenlosen Weltraum geben? Hierauf heißt die mathematische Antwort: Stillschweigen. — Was ergiebt sich nun aus diesem Ja und Nein, aus diesem Stillschweigen, aus dem Schwindel der Gedanken, aus dem Stillestehen der Vernunft? Es ergiebt sich, daß die Natur des Weltenraums außerhalb der Grenzen des Denkens und Erkennens sich befindet, und dieser Raum daher entweder keine Existenz hat, ja nicht möglich ist, oder auch ein reales Wunder ist, an welches man nicht zu glauben braucht, weil es unleugbar ist.

Wie es sich nun mit dem Raume verhält, so verhält es sich zweifach mit der Zeit. Wir leben in der Zeit, wie im Raume. Hat sie nun einen Anfang gehabt oder nicht? Sie muß ja einen Anfang gehabt haben; aber was war dann, ehe sie anfing? Eine Zeit natürlich. So verlieren wir uns in einer Unendlichkeit von Zeitabschnitten, gerade als wenn wir gesagt hätten, die Zeit hat keinen Anfang gehabt. Was aber keinen Anfang gehabt hat, das liegt außerhalb der Grenzen des Denkens und Erkennens, das ist ein Wunder, ein eben so reales Wunder als der Raum. Und wenn nun die Zeit auch kein Ende hat, weil nach ihrem Ende wieder eine Zeit beginnen müßte, so ist sie ein zweifaches Wunder.

Im Raume und in der Zeit befindet sich die sichtbare Welt, das heißt die Materie, welche sich so vielfach gestaltet hat

und sich vielfach verändert. Wie ist es nun mit der Entstehung des Weltstoffes? Er ist entweder aus Nichts entstanden, oder gar nicht entstanden, also immer gewesen. Liegt es nun innerhalb der Grenzen des Denkbaren, Erkennbaren, Begreifbaren, daß Etwas aus Nichts entsteht? Steht das nicht in geradem Widerspruch mit den Naturgesetzen, mit aller Erfahrung und Wissenschaft? Wenn aber die Materie nicht entstanden ist, dann liegt sie eben so sehr außerhalb der Grenze des Denkens und der Begriffe, dann ist sie eine ewige, in ihrer Natur unbegreifliche Gottheit. Also in beiden Fällen ist die Materie ein Wunder, wie der Raum und die Zeit, und zwar ein eben so reales unleugbares, das Glauben unnöthig macht.

So sind wir denn dreifach von realen Wundern umgeben, ja wir sind in ihrer Mitte wie von ihnen gefangen; unseres herrlichen Kerkers Wundermauern sind unendlich dick. Eine schreckliche Lage ist das allerdings für den, der Wunder haßt, weil er Gott haßt. Vergebens blicken wir umher, um Nichtwunder zu finden; nicht Eins ist da! Was Existenz besitzt, ist ein Wunder. Gottes Feinde haben sich daher nicht anders zu helfen gewußt, als durch das kindische Unternehmen, die Augen vor dem Wunderbaren zu verschließen und nach der Weise kleiner Kinder zu denken und zu sagen: „Was ich nicht sehe, das ist nicht da.“ Der willkommene darwinistische Traum verhindert die Armen vollends am Sehen. — Aber so ganz leicht wird es doch nicht, den Allmächtigen zu verleugnen, denn im Heiligthum des Gewissens stehen jedem Menschen die Worte mit unauslöschlicher Schrift geschrieben: „Eigenthum des Allmächtigen!“ Was man auch thut, um diese Schrift zu vertilgen und sich ganz von der Herrschaft eines Höchsten zu emancipiren, es gelingt nie ganz. Ein geheimes Grauen vor einer höchsten Gerechtigkeit ist durch Philosophie und Weltgenuß nicht zu vertilgen. Ueber dem wird der Mensch beim Blick auf die Ge-

schöpfe Gottes von einer gewissen Seltsamkeit an ihnen ergriffen, die David uns deutet, wenn er sagt: „Deine Gedanken sind so sehr tief!“ (Ps. 92, 6.) Unwillkührlich macht sich das Bewußtsein geltend, „so hätte ich dieses Geschöpf nicht gemacht.“ Nicht nur jede Thierart, sondern auch der innere Bau des menschlichen Leibes, ja alle Gestalten und Gesetze der Natur wecken dieses Bewußtsein. — Wie allem diesem gegenüber der hochgeschraubte aber hohle Wortkram einer gottfeindlichen Philosophie zu Schanden wird, so wird er es vornehmlich dem Leben organischer Geschöpfe gegenüber. Einer mag ein Buch schreiben, um Andern zu beweisen, daß Leben aus dem Todten von selbst entstehen konnte; daß Leben eigentlich nichts Anderes sei, als eine höchste Steigerung der electro-magnetischen Naturkraft; aber er vermag nicht, sich selbst zum gläubigen Jünger seiner Lehre zu machen. „Das Leben hat einen Schöpfer!“ spricht eine verhaßte Stimme im Innern des ruhmbedeckten Ueberwinders der Wahrheit, „das Wesen des Lebens liegt weit außerhalb der Grenzen des Begreifbaren. Das Leben und seine Fortpflanzung sind Wunder.“ — Nicht minder muß es den stolzen Geistern unangenehm auffallend sein, daß der Mensch eben so wenig vernichten als erschaffen kann. Alles läßt sich chemisch auflösen, Alles läßt sich zuletzt zu Luft machen oder in Gasform bringen; aber Nichts läßt sich vernichten, so daß es aufhört da zu sein. Die Weisen aller Zeiten, wenn sie versammelt wären, würden nicht im Stande sein, das geringste Staubkörnchen oder das kleinste Gasbläschen aus der Existenz hinauszustoßen. Woher diese armselige Ohnmacht, diese demüthigende Unmöglichkeit? Wer baute dem Alleskönnenwollen diese vernichtende Schranke? Wer kerkerte den kühnen Erdengott ein zwischen zwei Unmöglichkeiten, so daß er ein Staubgran weder schaffen noch vernichten kann? Mit der Beantwortung dieser Frage mag sich das Herz durchaus nicht beschäftigen;

aber das Gewissen beantwortet sie kurz und bündig.

Am wenigsten begreifbar ist die realste aller Realitäten und das Wunder aller Wunder, das Dasein und die Natur des ewigen und unveränderlichen Gottes. In welchem Verhältnisse steht nun der Mensch zu Jehova? das ist die wichtigste und bedeutungsvollste aller Fragen. Wie Gott zu den Menschen steht, ist aus seinen sichtbaren Werken und aus seinem Worte klar. Er liebt! Er läßt Alles, was er vermag, in den Dienst seiner Liebe treten. Alle seine heiligen Eigenschaften werden Alliirte seiner Liebe. Er schenkt überschwänglich Viel; er will von Leid, Untergang, Tod erlösen; er will zu vollkommner ewiger Seligkeit bringen. Er hat die Rückkehr aller seiner Feinde zu ihm und zum höchsten Genusse möglich gemacht, und er will sie ohne Büßung aufnehmen und an sein Herz drücken. Aber seine Feinde, die Menschen, wollen ihn nicht, mögen ihn nicht, haben Ekel und Abscheu vor seiner Liebe. Gerade hierin erkannten wir ja den Grund und Boden der, Gott und die Bibel tödtenden Weisheit. Ist es denn nöthig, um das Verhältniß des Menschen zu Gott darzuthun, daß wir uns zu den einzelnen Worten und Handlungen des Sünders wenden, zu diesen nothwendigen Folgen seiner Gesinnung? Ist es nöthig, die Morde, Diebstähle, Lügen, Bosheiten und Niederträchtigkeiten aller Art in Anschlag zu bringen, oder die Heuchelei so Vieler, die noch an Gott zu glauben scheinen, ihn aber nur zu bestechen und zu betrügen suchen durch gottesdienstliche Gefälligkeiten, durch Gebetschmeicheleien ꝛc. oder die Selbstanbetung derer, die sich nach ihrem Geschmack mit Tugenden und Verdiensten geschmückt haben und nun vollkommen in sich selbst verliebt sind? Nein, wir brauchen nicht in diesem widerlichen Chaos von Gesinnungsbeweisen zu wühlen. Die große Thatsache, daß Gott die Liebe ist, daß ihm aber mit Unglauben und Mißtrauen, weil mit Haß und Widerwillen, vergolten

wird, ist der vollständige und unwidersprechliche Beweis für den verderbten Zustand des menschlichen Herzens. Die, Gottes Gerechtigkeit herausfordernde Bosheit des Menschengeschlechts ist real.

Der schrecklichen Realität solcher Sünde, am Herzen Gottes begangen, entspricht eine andere Realität, die eines bösen Gewissens. Die Gräber vieler Selbstmörder, unter ihnen das Grab Judas Ischariot's, zeugen von dem Zustand des menschlichen Gewissens. Aber noch viel lauter und kräftiger redet die Todesangst, die entsetzliche Sterbensnoth mit ihren kalten Schweißströmen. Dem Sünder graut vor der Hinrichtung, und doch will selbst auf dem Schafot des Sterbebettes der Verstockte noch nichts wissen von der Anklage seines bösen Gewissens. Aber real ist das Grauen, wenn der Tod sein Scharfrichteramt verrichtet und Zeugniß für die Wahrheit des Bibelwortes ablegt: „Der Tod ist der Sünde Sold.“ (Röm. 6, 23.)

Die ungeheuersten Anstrengungen sind gemacht worden, um die Gewissensanklage und die Realität des Armensündertodes zu entkräften und zu vernichten; um die Angst vor der höchsten strafenden Gerechtigkeit zu beschwichtigen; um das Fortleben in der Sünde als weder erheblich noch gefährlich erscheinen zu lassen; um den von Gott zum Tode verurtheilten Sünder respectabel zu machen und ihn mit moralischem Flitterstaat zu behängen. Aufklärung, Bereicherung durch Kenntnisse, Bildung sind Hauptmittel zu diesem Zweck gewesen. Aber es fand sich, daß nach allen Anstrengungen dieser Art, namentlich in unserm Jahrhundert, dennoch das alte Gewissen fortlebt; dennoch die alten Laster alle noch vorhanden sind, wenn sie auch hie und da genöthigt worden sind, mehr im Dunkeln zu schleichen; dennoch manche jener Laster sogar zugenommen haben. Es ist ganz gewiß jetzt nicht mehr Ehrlichkeit vorhanden, als in ganz alten unaufgeklärten Tagen, hingegen aber mehr Verstellungskunst.

Sollte man in den Kreisen der Hochgebildeten mehr Treu und Glauben, ächtere und gediegenere Moralität, oder sollte man da ein ruhigeres Gewissen finden als in den Schichten der Ungebildeten? Nein, der Mensch kann geschliffen und polirt werden, aber sein Herz bleibt dasselbe. Kenntnisse und Bildung sind allerdings herrlich, und es ist heilige Pflicht, sie zu erstreben, aber das Herz umzuschaffen vermögen sie nicht.

Auf dem Gebiete der Religiösität hat der Mensch ebenfalls eine reiche Gabe der Erfindung bewährt, um auf diese Weise falschen Gewissenstrost und falsche Moralität zu schaffen; aber dadurch hat der Sünder weiter nichts erreicht, als daß er ein Heuchler geworden ist. Wie viel thörichtes religiöses Glauben und Handeln hat man dem Menschen empfohlen; wie viele Recepte haben allerlei Arten von Priester dem kranken Gewissen verschrieben; wie Viele haben sich gepeinigt und geplagt, mit Geisseln und Schwingmaschinen zerfleischt, gebetet und gefastet, gewallfahrtet und gerutscht; wie Viele haben Geld hergegeben, Kirchen gebaut und ein Heer guter Sühnungswerke gethan. Was war aber das Resultat? Ein vollkommener Bankrott den Forderungen des Gewissens und der ächten Moral gegenüber. Wer will die Realität dieses Bankrottes leugnen? Wer hat den Versuch mit den verdienstlichen Werken aus Religion gemacht, und ist nicht enttäuscht worden?

Alle Versuche der Selbsterlösung sind offenbar dem Menschen gescheitert. Giebt es denn keine Hülfe und keine Rettung in dem großen, selbstverschuldeten, eben so realen als allgemeinen Unglück der Menschen? Menschenwitz hat keine erfinden, Menschenkunst keine herstellen können. „Was aber bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich!" (Luc. 18, 27.) Der Allmächtige, „der allein Wunder thut," der immer, wenn er handelt, Wunder thut, der aus Nichts eine Welt zu erschaffen vermochte, der konnte auch durch Wunder erlösen, und das

Wunder seines Heils ist geschehen, es ist da. Umgeben die Wunder der Schöpfung uns, ist es dann ein Wunder, daß wir durch Wunder erlöst sind? Hätte zu dem großen Wunder der Schöpfung eine Erlösung hinzukommen sollen, die etwa gar kein, oder nur ein kleineres Wunder gewesen wäre? Nein, Gott ist ein Fortschreitender; sein Neustes übertrifft immer das Alte. So mußte denn die Erlösung ein viel größeres Wunder werden, als das der Schöpfung, und sie ist es geworden. Darum hat sie aber auch viel mehr als die Schöpfung Haß und Hohn von Seiten der Menschen erfahren. Nur wahre Christen bewundern beide, freuen sich mit seliger Freude, daß beide unbegreifbare, hoch über menschliches Denkvermögen erhabene Wunder sind und beten den Urheber beider von ganzem Herzen an. Auf ein begreifbares Heil würden sie weder trauen noch bauen, denn das wäre ja eben durch seine Begreifbarkeit als ein aus menschlicher Erfindung entstandenes gekennzeichnet.

So geschieht es denn, daß während ein von Gott abgefallenes Geschlecht, dessen Herz gegen ihn versteinert ist, vernünftelnd und hohnlächelnd fragt: „Wie kann ein Mensch Gott sein?“ die aus Gott Gebornen dem erschienenen Gottmenschen Hosanna und Hallelujah entgegen jauchzen. Wir sehen wieder, wie Jahrhunderte, die doch so große Veränderungen herbeiführen, an dem menschlichen Herzen nichts ändern. „Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: ich bin vom Himmel gekommen?“ (Joh. 6, 42.) Sind nicht diese Worte der Juden, vor achtzehn Jahrhunderten gesprochen, so ähnlich denen, welche heute die Philosophie und die Tausende ihrer unwissenden Nachbeter sprechen, wie ein Schall seinem Echo? Aber auch die Worte: „Aus welchen (den Juden) Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit! Amen.“ (Röm. 9, 5.) finden heute noch ihren Wiederhall in den Herzen

der Gotteskinder. Ihre Freude ist „Gott geoffenbaret im Fleisch," (1. Tim. 3, 16.) Der, in welchem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet." (Col. 2, 9.) Mit offenen Glaubensarmen eilen sie Christo entgegen, in welchem die Liebe Gottes Gestalt gewann. Sie fühlen in ihrem innersten Wesen den Trieb, das Bedürfniß, Gott zu umschlingen, doch nur wenn Christus der Hochgelobte ist, läßt dieser heilige Trieb sich befriedigen.

Sehen die wahren Christen in ihrem Heilande das Herz Gottes, welches den Menschen entgegenschlägt in mächtiger Sehnsucht nach ihrer Errettung, so erblicken sie in dem, die Gerechtigkeit sühnenden Opfertode Jesu die vollendete Großthat des göttlichen Erbarmens. Wie Jesus, der nie gesündigt hatte, zum Thäter aller von Menschen begangenen Sünden gemacht werden konnte — und zwar so, daß er die gerechte Strafe für diese Sünden verdiente, in Folge dessen er sie denn auch wirklich litt — das wollen sie nicht erforschen, nicht ergründen, weil es ihnen klar ist, daß wollten sie es, es ganz so wäre, als wollten sie ergründen, wie aus Nichts eine Welt gemacht werden könne, wie Gott allgegenwärtig und ewig sein könne, wie bei ihm alle Dinge möglich sein können, die es bei uns nicht sind. Sie finden, daß es eben so wahnsinnig sein würde, von der menschlichen Vernunft in diesen Dingen Gebrauch zu machen, als wenn man mit einer kleinen Stickschere ein dickes Ankertau von Eisendraht durchschneiden wollte, oder als wenn eine Biene, die doch so viel Künstliches zu machen versteht, den Versuch machen wollte, darwinistische Weisheit zu verstehen. Es ist ihnen genug, daß ihre Erlösung von der Herrschaft der Sünde und dem ewigen Tode mit allem Andern, was ein Dasein hat, mit dem Wesen Gottes, mit der erschaffenen Welt, mit Raum und Zeit in Harmonie sich befindet. Alle Wunder bilden für sie ein Ganzes, einen großen Organismus. Ihre

Vernunft gebietet ihnen den Glauben, als das Einzige, was mit der Stellung des Menschen, mit seinen Fähigkeiten und seiner Bestimmung übereinstimmt. Der Unglaube hingegen mit seiner Verzweigung von gottfeindlichen Forschungen und Hypothesen, von Materialismus, Monismus und Atheismus erscheint ihnen als Unvernunft, die nichts anderes vermag, als sich selbst zu bestrafen. — Wie nun die herrliche Thathsache, daß Christus unsere Sünden trug, dem Christen nicht nur glaubwürdig ist, sondern ihm als etwas vollkommen Gewisses feststeht, so ist es gleichermaßen mit der andern heiligen Zwillingswahrheit, daß Christi Erfüllung des göttlichen Gesetzes, sein Tugendleben, sein Verdienst, seine ganze Gerechtigkeit dem Gläubigen von Gott angeeignet wird in derselben Weise, wie die Sünde einst Christus angeeignet wurde. Auch dieses ist ein Wunder und gehört mit hinein in den großen Cyklus des Wunderbaren, ja befindet sich nahe dem Centrum desselben.

Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, seine Stellvertretung am Kreuze und seine Auferstehung als Siegel der Gerechtigkeit für Menschen ist uns etwas Unsichtbares; aber wie verhält sich nun dieses Unsichtbare zur Realität und zu dem Sichtbaren? Wir antworten: Durch den Glauben wird jenes Unsichtbare sichtbar, und zwar auf doppelte Weise. Das schrecklich verletzte Gewissen wird geheilt, das unglückliche, unruhige, unzufriedene Herz wird beruhigt, getröstet und beseligt durch den Glauben an Christi Erlösung. Die Seligkeit des Gläubiggewordenen überdauert alle Unglücksfälle und Versuchungen des Lebens. Ja nach überstandenen Krankheiten, Todesgefahren, bitteren Täuschungen u. s. w. lebt sie noch und fühlt triumphirend ihre Unsterblichkeit. Sie hat schon auf Scheiterhaufen und Schafotten ihr Lied angestimmt, sie hat gesiegt über jede langsame Folter des Lebens. Diese Seligkeit, welche Niemand, der sie besitzt, um aller Welt Herrlichkeit vertauschen möchte; welche keine Bildung und keine

Philosophie hervorbringen kann: ist etwas Reales, und eben so real, als der Menschen Unzufriedenheit, Noth und Tod; eben so real. als die Ohnmacht aller falschen Beruhigungs- und Beglückungsmittel. — Wiederum wird das unsichtbare Heil sichtbar durch seine in moralischer Beziehung wunderthätig umwandelnde Kraft; diese erweist sich eben so real, als die Ohnmacht aller Kenntnisse und Philosopheme. Saulus war ein unglücklicher Mensch, denn Verfolger, Peiniger und Mörder sind nie wirklich glücklich. Aber Paulus war ein ruhiger, besonnener, zufriedener und höchst glückseliger Mann. Er ließ sich verhöhnen, geißeln, steinigen, einkerkern, endlich zum Tode verurtheilen, ohne seines Herzens Seligkeit, ohne seine Liebe zu Gott und den Menschen aufzugeben. Er lebte für seinen Gott, für die Menschheit und für seine Feinde bis zum letzten Augenblick. So hat sich durch alle Zeiten die sittliche Umwandlungskraft des Glaubens an Christus bewährt, und diese Umwandlung ist eben so sehr, als die sittliche Ohnmacht der höchsten Bildung, eine Realität. — Zum großen herrlichen Kreise der Wunder Gottes gehören also noch des wahren Christen innerer Himmel und seine, das Leben gestaltende Hingabe für Gott und die Menschheit.

Wir fragen nun: Ist der Glaube an Gottes Wunder jetzt zeitgemäß? und antworten: Wenn dieser Glaube vernunftgemäß ist und wir haben gesehen, daß er es ist, so muß er auch zeitgemäß sein und muß es im Zeitalter der Vernunft ganz besonders sein wie die gegen Gott und sein Wort, gegen die Vernunft, gegen das Glück des Herzens und gegen die heilige Sittlichkeit Revolution machende Philosophie keiner Zeit, gemäß ist.

